Interview mit Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Leiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen

Frage: *Herr Prof. Tesch-Römer, könnten Sie zunächst bitte die Aufgaben des Deutschen Zentrums für Altersfragen umreißen?*

Prof. Tesch-Römer: Gerne. Deutschland ist ja eine Gesellschaft des langen Lebens. Wir reden ja häufig über die schwierigen Aspekte und Seiten des demografischen Wandels und ich würde gerne erstmal damit anfangen. Das ist ein großer gesellschaftlicher Erfolg, dass wir alle lange leben und dementsprechend ja auch unser Leben planen können und diese Pläne umsetzen können. Und dann ist es natürlich doch so, mit der Gesellschaft des langen Lebens stellen sich Altersfragen.

Und diese Altersfragen zu beantworten, das ist unsere Aufgabe. Und wir haben drei Aufgaben, die miteinander verwoben und verbunden sind. Wir führen Forschung, sozial- und verhaltenswissenschaftliche Forschung zum Thema Alter durch. Wir berichten, das ist die zweite große Aufgabe, über die Lebenssituation älter werdender und alter Menschen. Das ist sozusagen die Hauptaufgabe unserer Politikberatung. Und die dritte Aufgabe ist, wir stellen das, was wir an Daten und Informationen haben, der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Frage: *Eine Hauptaufgabe besteht also in der Forschung. Können Sie anhand eines Beispiels erläutern, wie ein Forschungsthema entsteht und dann in einem konkreten Projekt in Angriff genommen wird?*

Prof. Tesch-Römer: Unser Flaggschiff in der Forschung ist der sogenannte deutsche Alterssurveys, den wir auch kurz DEAS nennen. In diesem deutschen Alterssurvey, der seit 1996 läuft, betrachten wir die Lebenssituation der über Vierzigjährigen in Deutschland. Über Vierzig, das ist schon einmal interessant, wir fangen also in der Lebensmitte an, also bei den Menschen, die im mittleren Erwachsenenalter stehen, aus zwei Gründen. Wir wollen eben wissen, wie das eigentlich ist, wie man ins Älterwerden und ins Alter wächst und mit dem deutschen Alterssurvey kann man zwei Perspektiven einnehmen. Die eine Perspektive ist die des sozialen Wandels. Wir können über die Zeit hinweg uns anschauen, wie sich die Lebenssituation der Vierzig-, Sechzig- und Achtzigjährigen verändert. Werden die nachwachsenden Generationen der Älteren denn tatsächlich gesünder? Die Antwort lautet ja. Und was passiert sozusagen in dieser historischen Zeit. Und die zweite Perspektive ist, dass wir - weil wir ja unsere Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer über die Zeit begleiten - eben auch sehen können, was bedeutet es älter zu werden?

Was bedeutet es zum Beispiel in den Ruhestand überzuwechseln? Was machen die Leute da? Nehmen sie die Chancen der späten Freiheit an oder erleben sie das eher als Verlust? Und das ist sozusagen eine der großen Fragen, die wir versuchen zu beantworten, dass wir sozusagen uns angucken, was passiert denn da eigentlich, wenn Menschen eben älter werden. Und zu dieser Frage des Übergangs in den Ruhestand da kann man eben sagen, es kommt drauf an. Wer aus der Arbeitslosigkeit in den Ruhestand überwechselt, der erlebt das tatsächlich als eine Erleichterung. Dieses Stigma der Arbeitslosigkeit ist von ihm genommen oder von ihr genommen und es gibt ein Stimmungshoch. Wenn man allerdings sozusagen guckt, wie sieht es denn langfristig aus, dann sieht man das die Ressourcen, die persönliche Ressourcen, die individuellen Ressourcen, die eine Person hat, dass die ganz wichtig für die

Anpassung ans Leben im Ruhestand sind. Das sieht man deutlich, das sind die Personen mit einer hohen Bildung, die relativ gut zurechtkommen mit diesem umstrukturierten Leben im Ruhestand. Das ist der Alterssurvey. Der Alterssurvey ist nicht nur ein Forschungsprojekt. Er ist auch eine Dateninfrastruktur, die wir für Forschung und Politikberatung in Deutschland nicht nur für uns selbst, sondern für andere Forscherinnen und Forscher bereithalten.

Aber wir beantragen eben auch Drittmittel bei anderen Drittmittelgebern, bei der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft), beim BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung), bei der Volkswagenstiftung oder bei der Europäischen Union. Eines dieser Projekte war das Projekt Lebensläufe und Alterssicherung im Wandel. Das wurde von der Volkswagenstiftung finanziert. Wir haben das gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und der Rentenversicherung durchgeführt. Die Frage war, wie sieht es denn aus mit den Babyboomern? Die Babyboomer sind ja die etwa zwischen 1955 und 1965 Geborenen. Das sind ja sozusagen die letzten großen Geburtsjahrgänge. Die werden ja in den nächsten 10 bis 15 Jahren alle in den Ruhestand gehen. Was passiert denn damit der Alterssicherung bei denen? Und in unseren Studienanalysen zu diesem Thema konnten wir eben relativ gut herausarbeiten, dass die Lebensläufe bei den Babyboomern zunehmend inhomogener, heterogener werden. Es gibt mehr Brüche, mehr Arbeitslosigkeit. Es gibt auch mehr Selbständigkeit. Und was wir gefunden haben ist, dass es tatsächlich einen mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Zuwachs von Risikogruppen geben wird, die eben auf eine relativ geringe gesetzliche Rente blicken können. Das betrifft insbesondere die Menschen, die Männer in Ostdeutschland. Also wir gucken uns wichtige Altersfragen, gesellschaftliche Altersfragen an und versuchen, die mit unserer Forschung zu beantworten.

Frage: *Das zweite Stichwort, das Ihre Einrichtung charakterisiert, ist die Politikberatung. Dazu erstellen Sie eine Reihe von Berichten. Ich nehme aber an, dass die Beratung über derartige Berichte hinausgeht. Wie kann man sich das vorstellen?*

Prof. Tesch-Römer: Sie erwischen mich gerade zu einem guten Zeitpunkt, weil wir zwei große Berichte dabei sind fertigzustellen. Den Bericht zum Deutschen Alterssurvey 2014 und den Bericht zum Freiwilligensurvey 2014. Berichte schreiben ist ja nicht ganz einfach, wenn man will, dass viele diese Berichte lesen. Das sie verstehen, was wir da gemacht haben. Dass diese Berichte auch in den gesellschaftlichen, in den medialen Diskurs eingehen. Wir geben uns große Mühe. Im Augenblick denke ich manchmal, es wäre leichter langatmiger und verschwurbelter zu schreiben, als kurz, knapp und verständlich. Aber wir merken, dass unsere Art von Berichten gut ankommt bei unseren Zuwendungsgebern im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, aber eben auch bei den Medien. Also wir haben da relativ hohe Nachfrage, nach dem was wir Schreiben. Aber sie haben Recht, unsere Politikberatung erschöpft sich nicht alleine im Schreiben von Berichten, wir beraten die Bundesregierung auch persönlich. Also Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Bundesministerien, aber wir unterstützen unser Ministerium auch bei Anfragen aus dem Parlament oder wir kommentieren Gesetzesentwürfe.

Frage: *Die Fragen, mit denen Sie sich beschäftigen, und die Resultate Ihrer Forschungen sind heutzutage für sehr viele Menschen von Bedeutung – sei es bei der Vorbereitung des eigenen Alters oder der Betreuung der Eltern oder Großeltern. Was tun Sie, um die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit auch für die ganz individuelle Lebensplanung nutzbar zu machen?*

Prof. Tesch-Römer: Unsere Forschung ist ja auf praktische Anwendungen ausgerichtet. Also kurz zusammengefasst, natürlich suchen wir nach den Zutaten für ein aktives, gesundes, selbstbestimmtes, glückliches Leben im Alter. Und diese Erkenntnisse versuchen wir der Öffentlichkeit zu vermitteln und dabei sind unsere Adressaten in erster Linie die Medien, Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen. Aber wir halten eben auch Vorträge für die breite Öffentlichkeit. Und mit Blick auf die Gesundheit im Alter lassen sich unsere Erkenntnisse vielleicht ganz knapp so zusammenfassen: Früh übt sich, aber es ist nie zu spät! Wir finden ganz deutlich, dass eine gute Schulbildung, also das, was Kinder und Jugendliche an Bildung in sich aufgenommen haben, dass das einen langen Arm hat bis ins hohe Alter. Wir finden Bildungsunterschiede in der Gesundheit auch noch im hohen Alter. Und das hängt natürlich damit zusammen, dass Menschen, die eine gute Schulbildung haben, dass die in der Regel auch interessante, anregende, die Gesundheit nicht zu sehr beanspruchende Berufe haben und das trägt sich dann bis ins hohe Alter fort. Also früh anfangen, aber und das halte ich für auch ganz, ganz wichtig, es ist eben nie zu spät.

Wenn man sich anguckt, wie das aussieht mit der körperlichen Aktivität, mit dem Sport treiben, dann sehen wir, dass etwa zwei Drittel der über Siebzigjährigen ganz selten nur noch sportlichen Aktivitäten nachgehen. Und zwar wirklich auch sowas wie walken oder schwimmen, also das, was man mit Siebzig auch machen kann. Und warum ist das so? Das ist eine wichtige Erkenntnis aus unserer Forschung, dass das viel auch mit den Bildern zu tun hat, die wir uns von unserem eigenen Älterwerden machen. Häufig sagen wir, das passt nicht mehr, dafür bin ich jetzt zu alt. Irrtum, dafür sind wir nicht zu alt. Langsam anfangen, spazieren gehen und dann dafür sorgen, dass man ab und zu auch mal ein bisschen außer Atem kommt und in Schweiß gerät, dafür ist niemand zu alt.